

Was hat Ihr Interesse für die Bildende Kunst geweckt?

Mit 18 ging ich für ein Jahr nach London. Durch Zufall lebte ich bei Marion Deuchars, einer renommierten Illustratorin, die mir ihre Jahreskarten sämtlicher Museen der Stadt zur Verfügung stellte. So tauchte ich in die Kultur ein und sog alles auf. Arbeiten von Martin Kippenberger begegneten mir zum ersten Mal. Oder Pierre Huyghe: Er ließ riesige Eingangstüren durch den Ausstellungssaal in der Tate Modern tanzen und ich dachte, ich spinne.

An einem Sommerabend las ich in einer Zeitung, dass genau jetzt eine Performance von Jonathan Messer stattfindet und ich machte mich sofort auf den Weg dorthin. Einen großen Teil des Weges rannte ich um nicht alles zu verpassen. Am Eingang fragte ich abgehetzt einen vor sich hin pfeifenden Mann, wo denn hier die Veranstaltung sei und er meinte, dass das Museum heute geschlossen ist. Ich schaute noch einmal in die Zeitschrift und tatsächlich, die Veranstaltung war einen Monat zuvor datiert. Meese sah ich nicht, aber zu dieser Zeit kam mehr und mehr zeitgenössische Kunst auf mein Radar. Es tat sich für mich eine neue Welt auf.

Was fasziniert Sie an der Produktion von Kunst?

Mich beeindruckt der Moment, bei dem man aus einer intrinsischen Motivation heraus künstlerisch forscht und in der Arbeit aufgeht. Eigentlich arbeite ich permanent daran, diesen Zustand herzustellen. Hin und wieder gelingt es mir.

Mit welchen Medien arbeiten Sie?

Kern meiner Arbeit sind Video und Fotografie. Materialgrenzen setze ich mir jedoch keine und ich benutze immer das Mittel, welches meine momentane Idee möglichst real werden lässt. So habe ich beispielsweise bei einer Ausstellung mit dem Titel „ausgewählt“ einen Türsteher engagiert, welcher bei der Eröffnung alle Besucher von oben bis unten mustert und entscheidet, wer rein darf und wer draußen bleiben muss. Viele mussten ihre Ausweise zeigen. Hier passiert für mich dann etwas. Da kann es losgehen.

Eine andere Arbeit ist die rein netzbasierte Verkaufsplattform <http://doenertaschen.de/>. Bei Gelegenheit habe ich keine Scheu vor absurder Albernheit.

Zeit scheint in Ihren Arbeiten eine wichtige Rolle zu spielen. Kontinuität von Vergangenheit und Gegenwart, Archivierung, Vergänglichkeit, das Verbinden von Dingen, die zeitlich unterschiedlich eingeordnet werden können – einige Stichworte, die mir beim Betrachten in den Sinn kommen. Nur meine Beobachtung, oder suchen Sie die Auseinandersetzung damit bewusst?

Bewusst passiert das nicht, doch ja, Ihre Gedanken gehen in die richtige Richtung.

Letztes Jahr hörten wir von Ihrem von der Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt geförderten experimentellen Kurzfilm „Besuch in der Heimat“ über Emma Krahl aus Rohne, dem Ort Ihrer Eltern und Großeltern. Aufgenommen haben Sie ihn innerhalb einiger Wochen, aber wie lange haben Sie daran gearbeitet?

Über ein Jahr habe ich daran gearbeitet. Die grobe Idee, etwas mit Emma Krahl machen zu wollen, ist noch viel älter. Das Filmprojekt „Besuch in der Heimat“ war eine Art Begleiter für eine Zeit lang. Ich genieße den Zustand, dass alles, was mich bewegt und umtreibt, in den Film einfließen kann, wenn ich es möchte: völlig filmfremde Begegnungen im Alltag, Musik, Menschen.

Für den Film habe ich mir Zeit genommen, auch um Dinge wirken zu lassen. Im Gegensatz zu unserer rasenden Welt ist das eine extrem entschleunigte Arbeitsweise, ein Luxusgut, welches ich mir gönne.

Ich habe mir spannende, kreative Leute ausgesucht, mit denen ich zusammenarbeiten wollte. So konnte ich beispielsweise Dj Heroin für eine Kollaboration gewinnen, welcher für einen Part des Filmes den Soundtrack produziert hat. Seine Zusage hat mich irre gefreut.

Zeit war wichtig, um mit Emma eine Ebene zu entwickeln. Ich denke nicht, dass Sie mich in ihrem Schlafzimmer beim Einkleiden hätte filmen lassen, wenn da kein Vertrauen gewesen wäre.

Manchmal saßen wir nur auf der Bank vor ihrem Haus und tranken Eierlikör.

Ich genoss, dass wir uns gegenseitig unsere Welten zeigten. Ein stundenlanges Interview über ihr Leben ist entstanden. Ich kann mir vorstellen, dieses Zeitdokument zum Beispiel einer sorbischen Forschungseinrichtung oder einem Museum zu übergeben.

Während einer Drehsession tauchte ich mit der Kamera voll in die Natur ab, zog allein durch die Heide, den Wald, überall war Wind und Sand und Sonne. Ich war auf der Suche nach dem nächsten Filmbild und plötzlich kam mir der fixe Gedanke, dass ich gerade auf den Pfaden meiner Urgroßeltern wandelte. Sie waren einfache sorbische Leute, für welche die Arbeit auf dem Feld zum Alltag gehörte. Ich spürte ihrer Lebensumgebung nach. Es war eine krasse Situation, welche ich mir geschaffen hatte, von der ich wusste, dass sie schnell wieder vorüber ist. Solche Momente passieren nicht oft, aber vor allem nicht, wenn man sich keine Zeit dafür nimmt.

Der Film wurde teils auf schwarz-weißem 16mm-Film und teils auf heutigem HD-Film in Farbe aufgenommen. Was ist das Besondere am 16mm-Film?

Das rasante Internet fasziniert mich. Jede Minute werden auf YouTube 300 Stunden Videomaterial hochgeladen. Smartphones haben eine Kamera: Alles kann immer gefilmt werden.

16mm-Filmmaterial ist ein teures Nischenprodukt, welches eine fokussierte Arbeitsweise verlangt. Hier muss man sein Bewusstsein für das einzelne Filmbild schärfen und genau überlegen: Was will ich zeigen? Was sagt das Bild? Ich empfehle jedem, der sich für Video interessiert, einmal mit 16mm zu arbeiten, um das Medium in seinen Anfängen zu begreifen und die Haptik zu erfahren.

Es ist nicht das erste Mal, dass Ihre Heimat Anregung für Ihre künstlerische Arbeit gibt. Warum? Was verbinden Sie mit dem Sorbischen?

Mich mit den Themen Sorben/ Heimat/ Tagebau zu beschäftigen liegt nahe, weil dort ein Teil von mir wurzelt.

Viele Dokumentationen über die Sorben triefen vor nostalgischen, folkloristischen Heimatgefühlen, dass man es kaum aushält. Nicht alle Klischees sind falsch, aber wenn sie zum tausendsten Mal bedient werden, wird es etwas zäh. Genau das möchte ich in meinen Arbeiten thematisieren und mit unerwarteten Ebenen anreichern. Ich nehme da gern den Staubwedel in die Hand.

In einer Videoinstallation von 2013, der auch unser Titelbild entnommen ist, thematisieren Sie das Vergessen. Bilder und Stimmen zerfließen. Ist in Ihren Augen alles verwischt und vergessen? Vergessen von wem?

Vergessen ist ein fester Bestandteil des Lebens, es bedeutet Verlust, aber zugleich Erleichterung und Wandel. Mit den Fotos von Personen in Bilderrahmen an der Wand, welche nach einer Weile zu abstrakten Farbflächen zerfließen, wollte ich ein Bild für das Vergessen schaffen, was möglichst viele Menschen erreichen kann. Da muss man kein sorbischer Experte sein, sondern braucht nur

seine Sinne. In zweiter Ebene habe ich die Fotomotive konkret mit sorbischen Motiven gefüllt, weil der Kampf gegen das Vergessen mit der sorbischen Kultur verwoben ist.

Hier ist ein Link zu einer Dokumentation der Installation: <https://vimeo.com/200973350>

Wo haben Sie die Installation ausgestellt?

Die Installation habe ich insgesamt zweimal in Halle ausgestellt. Ich kann mir gut vorstellen, sie erneut zu zeigen, eine passende Kooperation hat sich allerdings noch nicht ergeben. Anfragen sind willkommen.

Welche Reaktionen hat Sie ausgelöst?

Manche Besucher halten sich lange vor der Installation auf, diese Reaktion ist die beste.

Inwieweit haben Sie während der Ausführung die Interaktion der Betrachter mit den fertigen Arbeiten beziehungsweise deren Reaktionen im Sinn? Knüpfen Sie daran?

Bei der Ausführung stelle ich mir immer wieder vor, wie es wäre, selber Betrachter dieser Installation, dieses Filmes zu sein. Ich mime den Betrachter und baue es so, dass es mich unterhalten würde. Bis zu einem gewissen Grad kann man sich da selber hineinversetzen. Ab einem speziellen Punkt braucht man andere Menschen, welche die Arbeit beurteilen um einen möglichst objektiven Blick nicht zu verlieren.

Wo kann man Ihre Arbeiten als nächstes sehen?

Interessierte können gern beim FilmFestival Cottbus vorbeikommen. Dort werde ich in der Sektion „Heimat | Domownja“ meinen Film „Besuch in der Heimat“ erstmals als Installation präsentieren. Die Arbeit wird vom 7. bis zum 12. November täglich im Cottbuser Glad-House zu sehen sein. Ich bin gespannt darauf.

Vielen Dank für das Interesse!